Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 26 (1923)

Nachruf: Architekt Salomon Schlatter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

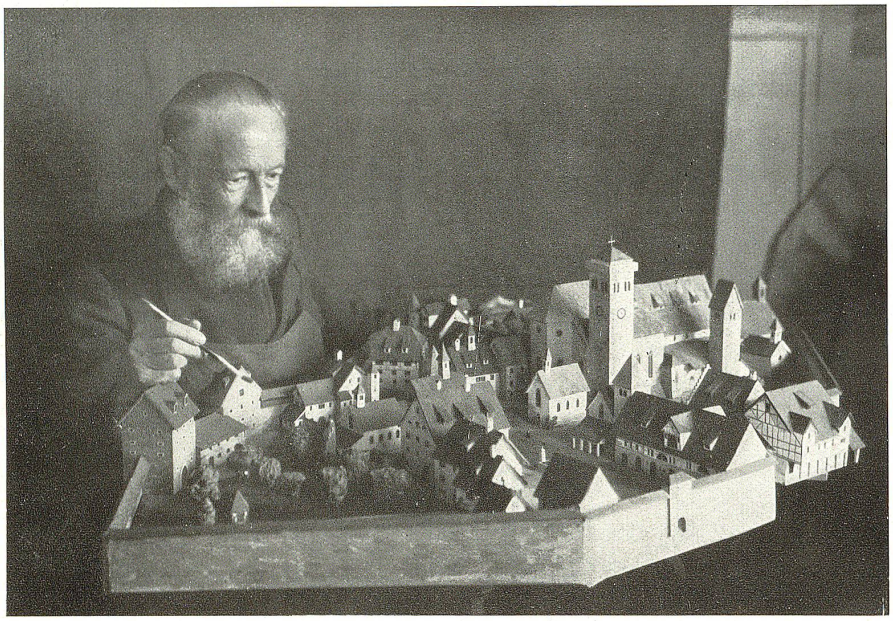
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ARCHITEKT SALOMON SCHLATTER,

der am 1. März 1922 von schwerem Krankenlager nach langem Leiden zur ewigen Ruhe eingehen durfte, wurde am 4. Januar 1859 in einem einfachen, roh gezimmerten Blockhaus im amerikanischen Urwald im Foulton Country im Staate Ohio geboren. Sein Vater, Theodor Schlatter, später Inhaber des großen Zimmereigeschäftes Th. Schlatter an der Wassergasse in St. Gallen, hatte sein Glück als Auswanderer gesucht und war mit seiner tapferen Gattin, Louise Schlatter, nach den Jagdgründen der Vereinigten Staaten ausgezogen, um 1861 als kranker Mann wieder heimzukehren. Salomon Schlatter konnte sich noch an wenige Einzelheiten seiner Jahre im Blockhause erinnern. Die Jugendzeit verlebte er in unserer Stadt. Mit 15 Jahren trat er bei seinem Vater in die Zimmermannslehre. Der gesundheitlich eher schwächliche Jüngling mußte aber Beil und Winkelmaß bald beiseite legen. Er entsagte schließlich dem harten Berufe, wandte sich dem fachlichen Studium zu und bildete sich in knapp bemessenem Studiengange zum Architekten aus. 1883 schloß er mit Dora Schlatter, einer Tochter des trefflichen Stephan Schlatter hinterm Turm, den Bund fürs Leben. «Beide schwachen Körpers und viel Leidens, schlossen wir uns um so enger innerlich zusammen, alle Freuden und Leiden, alle Interessen miteinander erlebend», schrieb Salomon Schlatter in seiner Selbstbiographie. — 1915 starb Frau Dora; ihr guter Geist wich aber nicht aus dem Hause, in welchem der Gatte ein Werk begonnen hatte, in dem seine ganze Liebe zur Heimat zum Ausdruck gekommen ist: *Das Modell der Stadt St. Gallen ums Jahr 1600.* Er war da der Kenner und berufene Bearbeiter des Stadtbildes unserer Vaterstadt. Der Auftrag war ihm vom Verwaltungsrate der Ortsgemeinde übergeben worden und kurz vor dem körperlichen Zusammenbruche war das Werk, heute im Historischen Museum ausgestellt, vollendet, ein Meisterstück exakter und methodisch gerichteter Arbeit, deren Untergrund ungezählte Skizzen und lokal-baugeschichtliche Aufschriebe bilden. Unser Bild zeigt Schlatter bei der Bearbeitung der Klostergruppe. Mit inniger Freude erklärte er seinen Besuchern jeweils jedes Stück des Modells, jedes Tor, jede Gebäudegruppe. Er sprach von der manuellen Arbeit ebenso eingehend, wie über die rein fachlich-architektonische. Fanden sich im Modell Architekt und Künstler, so vereinigten sich in den zahlreichen Abhandlungen und Aufsätzen baugeschichtlicher und folkloristischer Art der methodisch schaffende Forscher und Fachmann. Als solcher stellte er sich, als der schweizerische Heimatschutz gegründet wurde, mit Freude in die Reihen der Mitarbeiter. Denn lange bevor diese nationale Bewegung eingesetzt hatte, war er in ihrem Sinne tätig gewesen. Wohl drang damals von seinem Schaffen wenig an die Öffentlichkeit. Aber das Ergebnis der zahllosen Streifzüge Schlatters durch die engere und weitere Heimat bestand in mit Skizzen und Aquarellen gefüllten Mappen und Skizzenbüchern. Die verschiedenen Typen des ostschweizerischen Bauernhauses, des Bündnerlandes, architektonisch wertvolle oder eigenartige städtische Bauten, bäuerliche Arbeitsgeräte (z. B. Erzeugnisse der Weißküblerei) waren Gegenstand des Studiums, regten den Heimatkenner zur zeichnerischen Wiedergabe an. Wir verweisen auf die S. S.-Bilder im st. gallischen Zentenarfestbuch, in den verschiedenen Jahrgängen der «St. Galler Schreibmappe» (deren ständiger Mitarbeiter Schlatter war), und in den Heften des «Heimatschutzes», sowie dem (Trogener) Appenzeller Kalender. Sehr oft erscheinen seine Zeichnungen als Illustration der klar und mit großer Liebe zur Sache geschriebenen baugeschichtlichen Abhandlungen. Mit welch großer Liebe Schlatter sich vor und in die Natur stellte, davon sprechen die wundervollen, von großer Innigkeit erfüllten Landschafts- und Baumzeichnungen. Von den größeren Veröffentlichungen des Verstorbenen nennen wir den Band St. Gallen des Sammelwerkes «Das Bürgerhaus in der Schweiz»; «Das Stadtbild St. Gallen» im Felderschen Werke, «Die Stadt und ihre Umgebung», «Unsere Heimstätten» (Neujahrsblatt 1909); gemeinsam mit Architekt Hardegger und Dr. Schieß «Die stadt-st. gallischen Baudenkmäler» (erschienen Ende 1922). Von ganz besonderem Reize ist das seiner Frau gewidmete Büchlein «Zum Licht empor». Ein genaues Verzeichnis der Veröffentlichungen Salomon Schlatters findet man im «St. Galler Tagblatt» vom 4. März 1922.



Salomon Schlatter an seiner letzten Arbeit Phot. Hausamann

Das äußere Leben Salomon Schlatters ist still vorübergegangen. Die laute Welt machte am Gartentürli des schlichten Hauses ‚Uf em Bergli' und später vor dem ‚Wart a Wili' an der Falkenburg halt. Aber Salomon wie Dora Schlatter verschlossen sich ihr nicht. Sie fanden den Weg zu den Menschen der Heimat und freuten sich am Guten und Ehrlichen, welches sie überall zu finden trachteten und auch überall fanden. Sie liebten die Einfachheit und alles Getue war ihnen abhold; in ihrer aufrichtigen, ungekünstelten Frömmigkeit setzten sie sich über die engen Grenzen des Bekenntnisses hinweg. Beide waren wirkliche Christen und ihre Religiosität war echt und groß. Wir müssen hier von beiden Gatten sprechen, weil sich beide in *einer* Welt- und Gottesauffassung gefunden haben. Sie waren Menschen voll der tiefen Sehnsucht nach dem verheissenen ewigen Himmelsglücke und ihrem Erlöser. «Ich muß durch einen langen, dunklen Gang gehen,» so sprach der Sterbende zu dem jüngeren Freunde, «aber dann kommt ein Türlein und hinter diesem wird es hell und ewig schön sein. Wenn ich nur schon dort wäre, der Weg dorthin ist allein so weit und dunkel.»

Still und gottergeben hat Salomon Schlatter seine Seele ausgehaucht. Auf dem Totenbette trug sein Antlitz den tröstenden Ausdruck tiefsten Friedens.

«Es ist ein kleines Leben, das hinter mir liegt. Viel Kampf lag drin mit dem schwachen Körper, der viel zu oft Sieger blieb über den willigen Geist. Ein Wirken ins Große und für das Allgemeine blieb mir versagt, lag auch nicht in meinem Wesen. Aber es lag auch viel stille, kleine Freude und viel große Gnade darin und darüber.»

So beurteilt Schlatter sein eigenes Leben. Und es war doch so voll Arbeit, Liebe und Güte. *St.*